

Conception : BANQUE ELVi

Emlyon BS - ESCP BS – ESSEC BS – HEC Paris

OPTIONS : SCIENTIFIQUE, ÉCONOMIQUE, TECHNOLOGIQUE et LITTÉRAIRE

PREMIÈRE LANGUE

Lundi 4 mai 2020, de 8 h. à 12 h.

ALLEMAND – ANGLAIS – ESPAGNOL

Traductions et Expression écrite

Durée : 4 heures

N.B. :

Les candidats ne doivent faire usage d'aucun document, dictionnaire ou lexique ; l'utilisation de toute calculatrice ou de tout matériel électronique est interdite.

Si au cours de l'épreuve, un candidat repère ce qui lui semble être une erreur d'énoncé, il la signalera sur sa copie et poursuivra en expliquant les raisons des initiatives qu'il sera amené à prendre.

En matière d'orthographe, les graphies antérieure et postérieure à la réforme sont acceptées.

ALLEMAND LV I

TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ALLEMAND

Je vous ai avoué également que j'avais fini par revoir Paul. Longtemps après. A Montréal, où il travaillait alors. J'étais de passage au Québec pour la promotion d'un de mes romans. Ma présence dans une librairie était annoncée, c'est comme ça qu'il avait su.

Souvenez-vous : il s'était présenté devant moi, un exemplaire à la main. Dans la file d'attente, il avait patiemment attendu son tour. Il n'avait pas changé. Pas du tout. J'avais été saisi de constater qu'on pouvait demeurer intact, identique, étant moi-même tellement devenu un autre. Mais je m'étais comporté comme si tout était normal, comme s'il n'y avait pas la surprise, l'ébahissement et la fébrilité soudaine.

On avait d'abord échangé des paroles banales. [...]

Il ne m'avait pas demandé comment j'allais. [...]

Et puis, c'était venu, brusquement, en une seconde, l'intimité, entre nous : il m'avait demandé si je lui en avais voulu. [...] J'avais imaginé qu'il parlait de la rupture, de la fin de notre histoire, de cette béance, et de nos existences qu'il avait bien fallu sauver après ça, et, sans ciller, je lui avais répondu que non.

Philippe Besson, Dîner à Montréal, Julliard 2019

En matière d'orthographe, les graphies antérieure et postérieure à la réforme sont acceptées.

ALLEMAND LV I

TRADUCTION DE L'ALLEMAND EN FRANÇAIS

Überall blinkende Leuchtschriften. [...]

Sie erschrickt, bis ihr klar wird, dass das hier eben so funktioniert, dass alles normal ist. Der Fahrer findet einen Weg durch den fahrenden Pulk, ohne dass jemand schimpft oder brüllt oder obszöne Gesten macht. Auch das Hupen ist nicht aggressiv. Nicht, wie wenn in Deutschland jemand hupt, wo Hupen heißt: Mach Platz[...]! In Saigon eher so: Hier komm ich, sorry, Vorsicht.

Auch der Fahrer bleibt völlig gelassen. Alles fließt. Durch Alleen und um Kreisverkehre herum, an denen keiner stehen bleibt, in die alle einfach hineinfließen. Das Auto fließt einfach mit, treibt dann nach rechts, auf eine Kreuzung zu und in eine Seitenstraße hinein.

Heidi heftet ihren Blick auf die Ränder der Straße: Charlotte. Irgendwo hier ist sie. Je länger sie fahren, je intensiver Heidi die Ausmaße der Stadt spürt, desto mehr schwindet ihre Hoffnung: Wie kam sie auf die Idee, dass sie ihre Tochter hier finden könnte?

Sie hatte keine Ahnung vom Ausmaß dieser Stadt. Was das bedeutet: zehn Millionen. Jetzt, wo sie sie durchfährt, bekommt sie ein Gefühl dafür und eine Ahnung der vollkommenen Sinnlosigkeit dieser Reise. Wie kam sie nur auf diese Idee? Niemals wird sie Charlotte hier finden, niemals.

Der Verkehr ist wie ein riesiger Organismus, der Mopeds und Autos ein- und ausatmet. Dazwischen ein paar Fußgänger, Jugendliche in Schuluniformen, alte Frauen mit Chinesenhüten, die Vitrinewagen schieben. Händler, behängt mit Kleinwaren, ein alter klappriger Mann auf einem alten klapprigen Fahrrad. Mopeds, Mopeds, Scooter, Mopeds, Scooter, Scooter. Fast alle tragen kleine, bunte Helme.

Doris Knecht, Weg, Rowohlt 2019

En matière d'orthographe, les graphies antérieure et postérieure à la réforme sont acceptées.

Make us Greta again: Erwacht jetzt die «Generation Chillstand¹»?

Stellen Sie sich vor, Sie betreten eine Theatervorstellung mit einer Stunde Verspätung und wurden mit Glück noch hineingelassen. Was tun Sie? Wenn Sie das Stück nicht kennen, müssen Sie versuchen, sich aus dem, was Ihnen gerade geboten wird, die Handlung von Anfang an zu erschliessen und Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft irgendwie unter einen Hut zu bekommen. Dieses Beispiel Peter Sloterdijks («Zur Welt kommen, zur Sprache kommen») beschreibt das Dilemma einer jeden Generation aufs Neue. Jede Generation erbt einen Platz in einem Theaterstück, in dem sie erst einmal nur Zuschauerin ist.

Man kann über die «Fridays for Future»-Bewegung viel Häme auskippen²: Ein Haufen Pseudorevolutionäre, überbehütete Mittelstandskinder mit Zahnsperre seien das, ein «betreutes Demonstrieren» auf Sichtweite von Papa und Mama. Was auf so viel Zuspruch und Verständnis von Eltern, Lehrern, Politik, Medien und Kirchen bis hin zu den Vereinten Nationen trifft, darf tatsächlich auch Argwohn wecken. Revolutionär ist es nicht, eher wie «Pulse of Europe», nur jetzt mit Klimafarben. Und doch: Im Kern macht all das den Protest nicht falsch und das Anliegen nicht unehrlich. Was sollen junge Menschen anderes machen, wenn sie ihre Stimme erheben wollen? Wie im Theater bestimmen sie weder Drehbuch noch Rollenverteilung, sondern können allenfalls ihre Missgunst aus dem Publikum äussern. Egal, ob Politik, Wirtschaft, Kulturbetrieb oder Medien: Immer bestimmen Ältere, heute meistens Babyboomer, das Programm. Für die jungen Leute heisst es: hinten anstellen bitte! Doch genau dieser Zusammenhang wird durch die Proteste leider eher zementiert als aufgebrochen.

Der Philosoph Edmund Burke hat in seinen «Betrachtungen über die Französische Revolution» notiert, dass der wahre soziale Vertrag der Vertrag zwischen den Generationen sei, und zwar der vergangenen, heutigen und der zukünftigen. Dieser Vertrag ist heute auf besonders eklatante Weise hinfällig. Das heutige Generationenverhältnis ist das, was Juristen einen Vertrag zulasten Dritter nennen. Egal, ob Rente, Verschuldungsspirale oder Klima: 68er und Babyboomer haben nach dem Motto gelebt «Unterm Strich zähl ich. Die Rechnung bezahlen die Kinder». Jede Generation gebärt sich so ihre Problemlöser von morgen, die erst verstehen, was läuft, wenn der Vorhang gefallen ist. (...)

Insgesamt scheint der Greta-Generation der Blick auf das grosse Ganze zu fehlen sowie auf die naheliegenden Probleme der Generation Y und Z. Diese ist im Theater vom schönen Schein und der Bühnendekoration geblendet und wird erst später erfahren, dass das aufgeführte Stück ihrer Generation den Titel «Die Räuber» trägt. Kaum jemand spricht heute laut über Generationen-Diebstahl, doch genau das passiert: Rentenerhöhungen geschehen ohne wahrnehmbaren Protest von den Jungen; seriöse Vermögensbildung ist für Millennials & Co. in Zeiten von Niedrig- oder Negativzins eine Farce geworden; Löhne sind von der Produktivität abgekoppelt, während Mieten und Wohnungspreise davongaloppieren.

Kuschelnoten und inflationär vergebene Diplome erklären immer mehr junge Menschen auf dem Papier zum Sieger, sorgen aber nicht für bessere Aufstiegsbedingungen. Auch hier ist es wie im Theater: «Wenn alle aufstehen, sieht niemand besser» (Heinz Bude). In den USA beträgt die Last der Studienkredite die irrwitzige Summe von 1,6 Billionen Dollar, es ist der grösste

¹ Generation, die gern ihre Ruhe haben will/ gerne "chillt"/ im Stillstand ist

² Häme auskippen = sich über jemanden lustig machen, jemanden auslachen

Schuldenberg gleich nach den Häuserkrediten. Kein Wunder, dass junge Menschen auf Carsharing, Airbnb oder Uber auswichen – nicht weil es so cool sei, sondern weil sie so klamm seien, stellten Forscher der amerikanischen Notenbank fest. Im Kern ticken sie wie ihre Eltern, nur mit weniger Geld in der Tasche. Ja, Klima ist ohne Frage wichtig. Aber bevor die Sonne explodiert, kollabiert das Finanzsystem, das auf Kante genäht ist³. Die Probleme, die dann anstehen, werden der Klimabewegung den Boden unter den Füßen wegziehen. Die Millennials und die Generation Z (die ungefähr 1980 bzw. 2000 Geborenen) werden es nicht schaffen, ihrerseits die heisse Kartoffel an die nächste Generation weiterzugeben.

Das Hauptproblem der Generationen seit 1980 ist, dass sie im Kern gehorsam sind. Sie glauben, dass diese Welt für sie alles bereithält, was sie sich wünschen. «Du kannst alles tun, was du willst» ist das Generationen-Märchen, das sie glauben wollen. Doch jede Generation kämpft für sich allein. (...) Das gleiche Spiel gilt auch auf dem Arbeitsmarkt, den die Babyboomer durch die Notwendigkeit zusätzlicher Diplome reguliert haben. Reichte früher für bestimmte Jobs noch eine Berufsausbildung, muss es heute oft schon ein Universitätsdiplom sein. Zu ganz ähnlichen Befunden kommt der Generationenforscher Louis Chauvel («La spirale du déclassement») für Frankreich mit der These, dass jede Generation seit dem Krieg eine Diplomstufe draufsetzen musste, um den Lebensstandard halbwegs zu halten.

So weit zur Lüge vom «Aufstieg» durch Bildung. Der Präsident der deutschen Hochschulrektorenkonferenz, Peter-André Alt, warnte jüngst vor einer Inflation der Doktorate, während die OECD gleichzeitig die vergleichsweise niedrige Akademikerquote in Deutschland beklagt. Und da sollen junge Leute durchblicken? Irgendwann werden wir in einer Gesellschaft leben, in der jeder Werbetexter einen Doktor hat, aber niemand mehr einen Wasserhahn reparieren kann. (...)

Es braucht ein Aufwachen der «Generation Chillstand» auf breiter Ebene. Sie muss bereit sein, jetzt die faulen Stellen des Generationen-Deals anzuprangern, bevor sie selbst auf die andere Seite hinüberwächst. Dass Letzteres am Ende fast zwangsläufig erfolgt, hat niemand besser formuliert als Mark Twain: «Als ich 14 war, war mein Vater so dumm, dass ich ihn kaum ertragen konnte. Doch als ich 21 wurde, war ich doch erstaunt, wie viel der alte Mann in sieben Jahren dazugelernt hatte.»

NZZ, von **Milosz Matuschek**, 25. August 2019

Hinweis: In der Schweizerdeutschen Schriftsprache gibt es kein ß, an seiner Stelle steht –ss. Bei Ihrer Antwort verwenden Sie bitte ß, wenn nach deutscher Rechtschreibung nötig.

Répondez en **Allemand** aux questions suivantes :
(250 mots environ pour chaque réponse)

1. Welche Probleme sieht der Autor hinsichtlich des Generationenvertrags ?
2. Teilen Sie die Ansichten des Autors über die Generation Greta ? Fühlen Sie sich selbst angesprochen ?

³ eng kalkuliertes Budget

ANGLAIS LV1

TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ANGLAIS

M. Péricourt ne fit pas même semblant de travailler lorsque son gendre frappa à la porte. Henri vit, à l'autre bout de la pièce, son beau-père trôner derrière son bureau, comme Dieu le père. [...]

- Oui...? demanda-t-il sobrement.

- Pouvez-vous intervenir auprès du ministre des Pensions? demanda Henri d'une voix claire.

- Tout à fait, c'est un ami très proche.

M. Péricourt resta pensif un court instant.

- Il me doit beaucoup. Une dette personnelle, en quelque sorte. [...]

Henri ne s'était pas attendu à une victoire si facile. Son diagnostic était vérifié au-delà de ses espérances. M. Péricourt le confirma involontairement en baissant les yeux vers son sous-main.

- De quoi s'agit-il?

- Une babiole... C'est...

- Si c'est une babiole, le coupa M. Péricourt en relevant la tête, pourquoi déranger le ministre? Ou moi?

Henri adora cet instant. L'adversaire allait se débattre, mais serait finalement contraint de céder. Avec du temps, il aurait fait durer cette conversation délectable, mais il y avait urgence.

- C'est un rapport qu'il faut enterrer. Il concerne mes affaires, il est mensonger et...

- S'il est mensonger, que craignez-vous?

Ce fut plus fort que lui, Henri céda à la tentation de sourire. Le vieux allait-il lutter encore longtemps? Avait-il besoin d'un bon coup sur la tête pour se taire et passer à l'acte?

Pierre Lemaitre, Au revoir là-haut, Albin Michel 2013

ANGLAIS LV1

TRADUCTION DE L'ANGLAIS EN FRANÇAIS

“Mr Toby! Mr Toby!” Juliet picked up her pace and reached him as he was about to round the corner into Cleveland Street. She plucked at his coat sleeve. It seemed a bold move. She had once startled him by doing the same when she had handed him back a glove he had dropped. {...}

He looked steadily at her, waiting for more.

“Mr Toby? It’s Juliet, remember me?” (How could he not!) Pedestrians flowed awkwardly around them. We are a little island, she thought, the two of us. “Juliet Armstrong.”

He tipped his hat – a grey trilby that she thought she recognized. He offered a faint smile and said, “I’m sorry, Miss... Armstrong? I think you have confused me with someone else. Good day to you.” He turned on his heel and began to walk away.

It *was* him, she knew it was him. The same (somewhat portly) figure, the bland, owlish face, the tortoiseshell spectacles, the old trilby. And, finally, the irrefutable – and rather unnerving – evidence of the silver-topped cane.

She said his real name. “John Hazeldine.” She had never once called him that. It sounded like an accusation to her ears.

He paused in his stride, his back to her. There was the lightest talcum of dandruff on the shoulders of his greasy gabardine trench. It looked the same as the one he had worn throughout the war. Did he never buy new clothes? She waited for him to turn round and deny himself again, but after a beat he simply walked on, the cane *tap-tap-tapping* on the grey London pavement. She had been discarded. Like a glove, she thought.

Kate Atkinson, Transcription, Doubleday 2018

ANGLAIS LV1

EXPRESSION ÉCRITE

In one of the many oddities of biology, kids hear differently than the rest of us. There are frequencies that only teens and young adults can make out. Lately it seems that the under-20 crowd is hearing one particular high pitch much better than the rest of us, including most business leaders: the alarm that climate scientists have been sounding.

Consider the young Swede, Greta Thunberg, who just turned 16 in January. Last year, Thunberg stopped going to school to protest inaction on climate change, saying there was little point in studying for a future that may not exist. Within months, Thunberg urged immediate action from business leaders at the World Economic Forum and then told the UN's Secretary General and others at the global climate summit in Poland that they are "stealing children's future in front of their very eyes." What she started is growing, and she's been nominated for a Nobel Peace Prize for her efforts. [...]

There's more: A new youth group, the Sunrise Movement, recently held a somewhat contentious meeting with Sen. Dianne Feinstein of California about her support for climate policies. And a group of teens has sued the U.S. government for failing to protect them from climate change. Younger politicians are making their voices heard, too. Also consider what 29-year-old Rep. Alexandria Ocasio-Cortez of New York has achieved in just a few months in office. By pushing a broad set of climate and inequality goals under the banner of a "Green New Deal," the youngest woman ever elected to the U.S. Congress has moved the terms of the climate debate significantly.

Before writing this off as a lot of noise, consider the role of youth in previous social movements. Baby Boomers, when they were kids and teens, led the anti-war movement. The famed Greensboro lunch counter sit-in was led by four young men aged 17, 18, and 19. African-American kids bravely desegregated schools, and the first person to get arrested for refusing to give up her bus seat was *not* actually Rosa Parks, but 15-year-old Claudette Colvin. A generation later, Gen X and then Millennials shifted the debate on LGBT rights and gay marriage at a remarkable pace. In fact, it's hard to think of any substantial social movement that *didn't* have young, fearless people at the center.

And now, with the powerful tools of social media and 24×7 connectivity, the pace of social movements is quickening. The "Parkland Teens," the survivors of the horrific school shooting in Florida last year, attracted millions of Twitter followers in days. Within just a few weeks, they called for marches, which over one million people showed up for around the world. Cut to a year later, and the U.S. House of Representatives just passed the first real gun control legislation in many years.

Will this climate movement end up as significant as the anti-war, civil rights, and gay rights movements? It's hard to predict. But what's clear is that we're in the middle of a major re-alignment of values around climate. It's now unacceptable to young activists, and the millions of people they inspire, to espouse climate denial or play the "let's go slow" card. They don't appreciate being handed a disaster movie for them to live with for 70 to 80 years.

This brings me to business, and a warning: no organization can avoid values shifts. Remember, there were moments in history where it was generally acceptable to use slave labor or children in supply chains, to wink at rampant sexual harassment in offices, and to freely dump pollution in rivers and the air. None of these problems are eliminated today, but very few in business would suggest that they're ok. Morals changed, and then laws.

And while executives do increasingly seem to be moving toward action on climate change, with public pronouncements to cut their own emissions or buy renewable energy are becoming the norm in large companies, it's not clear whether those actions are enough to satisfy this next generation of customers and employees. In fact, companies seem to be more comfortable taking public stands on issues like race, immigration, gun violence, and transgender rights *before* speaking strongly on the environment.

But that needs to change now. It's time, in the words of U.S. Sen. Sheldon Whitehouse, for "corporate good guys" to "show up in Congress to lobby for climate action." We need CEOs in the halls of power at the state and federal level pushing for aggressive policy.

This isn't a new idea, of course, but the history on climate lobbying is sparse. There are "DC visit" days organized by a few focused NGOs, and they're always hoping for bi-partisan climate solutions. But in reality, with a few exceptions, only smaller companies have been willing to put themselves out there. The big guys sign on to public statements like "We Are Still In," which is a good start, but is inadequate to the level of change required. They need to put some skin in the game and become more vocal and more aggressive.

In practice, this will mean disagreeing with politicians, up to and including the president, who say it's too expensive to act, or that climate is a hoax. In fact, a recent survey shows that 76% of Americans *want* companies to take a stand for what they believe, even if it's politically controversial.

It may just take the youngest Americans to get companies to take a real and public stand for aggressive global action on climate change; after all, if they don't, they risk getting out of step with an entire generation of employees and customers.

Andrew Winston, *Harvard Business Review*
March 26, 2019

Répondez en ANGLAIS aux questions suivantes : (250 mots environ pour chaque réponse)

1 – According to the author of the text, what is the role of young people in the climate change movement?

Answer the question in your own words.

2 – In your opinion, should young people be trusted to drive societal and political change? **Illustrate your answer with relevant examples from the English-speaking world.**

ESPAGNOL LVI

TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ESPAGNOL

En montant dans le bus, Conrad était passé près de moi, si près que son sac à dos avait heurté mon épaule.

— Hey, Coeur-de-Glace.

Il avait écarquillé les yeux comme s'il était surpris de me voir là.

— Hé, fais attention.

— Désolé, avait-il soufflé, et son sourire narquois affirmait le contraire.

Une boulette de papier avait atterri dans le col de Lucy. Elle n'avait pas bougé. Une autre avait suivi, sur le haut de son crâne. Une tension était montée, collective, muette. Il y avait eu un rire bref, venu du fond, puis un blouson était tombé du ciel, recouvrant la tête de Lucy. Elle s'était débattue un instant, avant de le tirer sur ses genoux. Ébouriffée, le blouson serré contre sa poitrine, elle avait tourné la tête.

Awan s'était glissé sur le siège derrière. Scott était apparu dans le couloir, et s'était penché sur elle.

— Je crois que c'est à moi, avait-il dit en pointant le tissu synthétique.

Elle avait regardé sans rien dire, la bouche ouverte.

— T'es toute décoiffée.

Awan avait passé la main entre les sièges, replacé délicatement une mèche des cheveux de Lucy. Elle s'était écartée en étouffant un cri. Plus personne ne respirait, on aurait dit que nous avions plongé tous ensemble dans un lac gelé.

Sabolo, Monica, *Éden*, Gallimard, 2019

NB : On ne traduira pas le titre de l'œuvre.

ESPAGNOL LVI

TRADUCTION DE L'ESPAGNOL EN FRANÇAIS

Julieta cuchareaba un yogur y la oía sin atender el significado exacto de las frases que salían como coágulos por la boca de la mujer que era su única hermana.

- Te voy a decir algo -dijo Raquel de golpe y esperó un par de segundos antes de arrojar su revelación-. El hombre nunca llegó a la Luna.

Raquel dijo esa tarde que la tecnología del *Apolo 11* era tan pero tan primitiva que, oye, imposible salir de la Tierra; que el computador con el que supuestamente operaban desde el espacio tenía menos memoria que una lavadora. Y otra cosa: ¿por qué no había estrellas en las fotos tomadas desde la Luna por los tripulantes? Se supone, dijo Raquel que decían los expertos, que el cielo de allá arriba era cristalino como el agua, sin atmósfera, sin nubes: ¿dónde estaban entonces las estrellas? Y para colmo: ¿cómo era que la bandera norteamericana flameaba? ¿Cómo, si en la Luna no había viento? Todo era un fraude, aseguró la mujer que aseguraban los científicos del mundo: una conspiración.

- El hombre no ha salido jamás de la Tierra -remató Raquel-. ¿Te das cuenta?

Julieta no supo qué responder. Puede que la hermana mayor tuviera razón; puede que no. A ellas, pensó, no les cambiaba la vida si el hombre llegaba o no a la luna. Mientras pudiera llegar a Japón, ya tenían bastante. Entonces se acordó del yogur que estaba comiendo y abrió la boca para recibir la última cucharada.

Costamagna, Alejandra, *Imposible salir de la Tierra*, Almadía, 2016

NB : On ne traduira pas le titre de l'œuvre.

Crisis en Chile: es la desigualdad, estúpido

En un elogiado ejercicio de franqueza, José Octavio Bordón acaba de afirmar que “ni quienes tenemos experiencia académica y política preveíamos esta situación”. La sorpresa del embajador argentino en Chile habla tanto de su honestidad intelectual como del estado actual del desarbolado herramental analítico con que se mueven las clases dirigentes de América Latina.

Tradicionalmente se piensa que las rebeliones sociales ocurren en entornos de extrema pobreza y por eso sorprende que estas explosiones aparezcan en la Francia de los chalecos amarillos, los votantes del Brexit o Trump y, entre nosotros, en economías como las de Ecuador o especialmente de Chile, todas sociedades en ascenso, con problemas pero sin miseria profunda.

Sin embargo, hace medio siglo que se sabe: en nuestra región, el motor de las protestas no es la pobreza objetiva sino la indignación por las diferencias. Un pobre en Santiago del Estero no reacciona igual que uno del Conurbano, que puede verificar en la calle misma las condiciones de creciente desigualdad.

Cuando en 1983 recuperamos la democracia el gobierno militar, que había sido también malo en economía, dejó un índice de pobreza del 4.7%. Hoy, treinta y seis años después, nuestro PBI más que se duplicó, somos varias veces más ricos que entonces. Pero el porcentaje de pobres trepa al 35%. Algo anda mal en la distribución de riquezas y oportunidades.

Hay quienes se asombran de que esto ocurra en un Chile que lleva treinta años creciendo a guarismos que oscilan en el 3%, con una inflación del 2%, desocupación del 7% y un PBI per cápita de veinte mil dólares, 25% mayor que el argentino. Seguramente no reparan en que el 1% de la población se queda con el 24% de los ingresos mientras la mitad de los chilenos recibe solo el 2,5%, con un sueldo promedio de 562 dólares.

Hace muchos años que las Naciones Unidas han calificado a América Latina como la zona de mayores desequilibrios económicos y sociales del planeta, pero el ítem ni se menciona en las plataformas electorales, y cuando explota un descontento, los gobernantes solo atinan a mejoras coyunturales, algún derrame para calmar a las fieras (un bono de fin de año, cambio en el cálculo de las deudas hipotecarias, monedas para los pensionados, anulación de aumentos o congelamiento de precios de combustibles o pasajes de subterráneos) como ocurrió en estos días en Ecuador o Chile y entre nosotros después de las PASO¹. Nadie habla en serio de reformas estructurales, de fondo, acerca del destino de la riqueza que producimos. ¿La clase política? Bien, gracias.

Otra reacción peligrosa transita por apresurarse a señalar la causa en el accionar de perversas conspiraciones ideológicas internacionales. El presidente Piñera exhibió su desconocimiento al declarar “estamos en guerra.” Tuvo que ubicarlo su propio comandante militar aclarando que él no se sentía en guerra con nadie y terminó de ilustrarlo Gary Medel, un jugador de fútbol: “una guerra necesita dos bandos y acá somos un solo pueblo que quiere igualdad.” La apelación al estado de guerra hizo rápidamente carrera. Entre nosotros, el canciller emitió la

¹ Primarias abiertas simultáneas obligatorias

siguiente advertencia: "... hay un accionar coordinado de gente muy organizada, con métodos casi calcados que actúa para generar situaciones de extrema violencia y búsqueda de caos institucional que desestabilizan a los procesos políticos en nuestra región."

Faurie es lúcido, conoce bien al mundo y debe saber que las causas profundas no pasan por ahí, tenemos que cuidarnos de pensar que estos levantamientos son el producto de oscuras conspiraciones anarco-marxistas que se ensañan con nuestra plácida convivencia occidental y cristiana. Lo que diferencia a los médicos de los curanderos es que éstos atacan a los síntomas y aquellos a las enfermedades. La causa de estos fenómenos no es ideológica, es social. La gran mayoría de la gente no quiere vivir en otro mundo, quiere hacerlo en éste, el más exitoso de la historia, pero en condiciones de mayor justicia distributiva.

Anoche mismo el gobierno venezolano distribuyó una precaria filmación con celular del inefable Nicolás Maduro, que ya parece dedicarse a protagonizar directamente los memes, en medio de la noche en la Plaza Roja, mirando la hora como si estuviera por lanzar un pronunciamiento histórico, informándonos que salía de hablar con Putin habiéndose decidido prácticamente a reeditar en nuestra región una zona soviética de encadenamiento ideológico de nuestros pueblos, a propósito de lo que viene ocurriendo en Ecuador, Chile y, naturalmente, en la próspera Venezuela. Ni Putin tiene el interés ni Maduro y todos los anarquistas juntos tienen ni de lejos la fuerza para destruir nuestras instituciones ni nuestro modo de vida. Pero se mueven oportunistamente para presentarse como los autores de la rebelión y representantes de los pueblos.

En los meses previos a la Revolución Rusa, Trotsky explicó a los jueces del zarismo que "las revoluciones no se hacen, se aprovechan." Por supuesto que debemos combatirlos y derrotarlos, como siempre hemos hecho. Lo malo no sería solo el creerles, lo malo sería que, por aceptarlos como el verdadero origen del problema, terminemos ignorando las causas reales, que están entre nosotros y se condensan en el concepto de desigualdad. Si invisibilizamos a la causa verdadera para disparar sobre señuelos, ahí sí empezaríamos a perder una guerra que no debíamos pelear. No otra vez.

Andrés Cisneros, *Clarín*, 26 de octubre de 2019

Répondez en **Español** aux questions suivantes :

(250 mots environ pour chaque réponse)

1. Según el autor, ¿a qué se deben las protestas en los países latinoamericanos?
2. En su opinión, ¿cómo se explica la inestabilidad política en los países hispanohablantes? Justifique con dos ejemplos.

